

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 74 (1987)
Heft: 4: Skandinavische Moderne in der Gegenwart = Le moderne nordique du présent = Northern modernism today

Artikel: «Erhaltet das Waisenhaus in Amsterdam!» : ein Aufruf von «Stichting Wonen»
Autor: Kähler, Gert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Erhaltet das Waisenhaus in Amsterdam!»

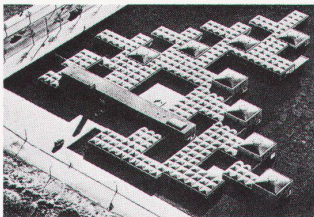
Ein Aufruf von «Stiching Wonen»

Herman Hertzberger und die «Stiching Wonen» schicken einen Aufruf aus Amsterdam, der beinahe einem Schrei der Verzweiflung gleichkommt: das Waisenhaus von Aldo van Eyck, gebaut von 1955 bis 1961 und beinahe sofort als Meisterwerk einer neuen Architektur nach dem 2. Weltkrieg erkannt und bewundert, soll abgerissen werden. Der Bauzustand sei schlecht (was vermutlich stimmt), und der Bau entspreche nicht mehr heutigen Standards und den Wünschen des Hauswartes.

Die Entrüstung über diesen Akt kultureller Barbarei niederländischer Behörden wird unter den Architekten weltweit sein. Möglicherweise hilft sie sogar, den Bau zu erhalten – etwas Ähnliches wird dann aber an der nächsten Ecke geschehen, bei einem nicht ganz so berühmten Bau, mit weniger öffentlicher Teilnahme.

Denn eines stimmt ja nicht: es wird gar keine öffentliche Entrüstung geben. Was zählen schon die Handvoll Architekten und Bauhistoriker! Die meisten Bauten der Moderne erscheinen dem Publikum entbehrlich; Proteste, emotionalen Aufruhr gibt es nur, wenn ein altes Haus abgerissen werden soll: dann stünden plötzlich die finanziellen Mittel zur Verfügung, akribische Rekonstruktion zu betreiben; Mittel, die fehlen, ein gerade 25 Jahre altes Haus zu erneuern.

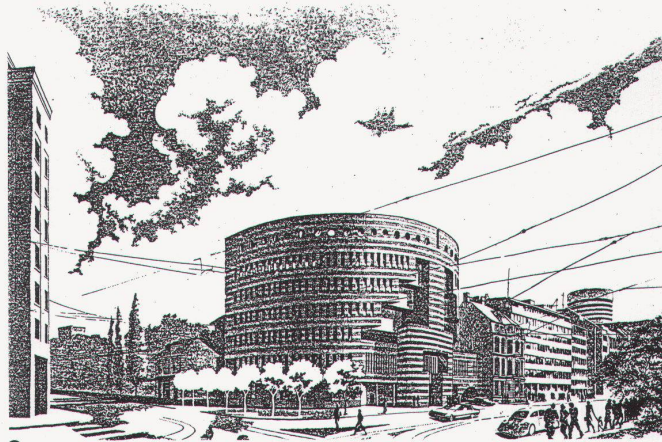
Man könnte melancholisch werden. Wohl kaum je ist eine Architektur, die ja am Zeitpunkt ihres Entstehens als sozial und fortschrittlich von allen akzeptiert wurde, so sehr dem späteren – und schnellen! – Verdammungsurteil verfallen – zu Recht, und doch fälschlich: denn gemeint sind ja nicht die grossen Bauten der Meister, sondern die Vielzahl derer, die die Formensprache banalisierten, in Grosstafelbauweisen auf den Hund brachten. Die werden noch lange



Gruss aus der Provinz

Zum Wettbewerb für ein Bankgebäude am Äschenplatz in Basel

Die Schweizerische Bankgesellschaft hat eingeladen zu einem Wettbewerb: sieben Basler Büros und – von aussen – Mario Botta. Als hätte es ein Werbeberater erfunden: sieben Indianer und ein Häuptling.



nicht abgerissen werden, höchstens im Falle sinkender Renditen.

Der Bürger, der diese Unterscheidung nicht treffen will, hat doppelt recht: sein Beharren auf dem Bedürfnis nach Identifikation, nach (sagen wir es schon) Heimat ist die positive Herausforderung an die heutige Architektur. Und er hat noch einmal recht, wenn er die Unterscheidung in die Guten und die Bösen nicht treffen will, einfach, weil sie nicht getroffen werden kann – weil die Architekten jener Zeit, vor nur 25 Jahren, sie selbst nicht erkannten.

Aldo van Eycks Kinderhaus in Amsterdam – das ist eine der ersten Bauten eines neuen Denkens in der Architektur, das sich bis heute nicht durchgesetzt hat: nicht fixiert auf dezisionistische Abläufe physischer Funktionen, sondern das Kind als Individuum ernst nehmend; die soziale Gruppe als aus Individuen gebildet begreifend und beides in eine Architektur umsetzend, die das in ihrer Kuppelstruktur erfahrbar macht. Das als ein Plädoyer für eine aufklärerische Architektur nicht zu erkennen zeigt, dass die Behörden noch nicht diese aufgeklärten Individuen sind. Erhaltet das Kinderhaus!

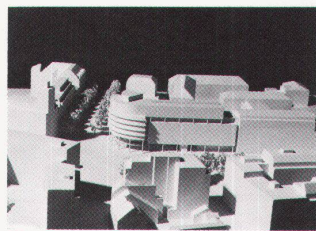
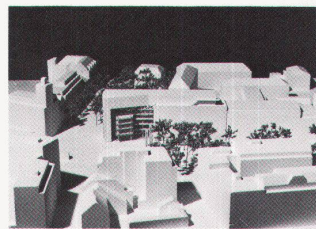
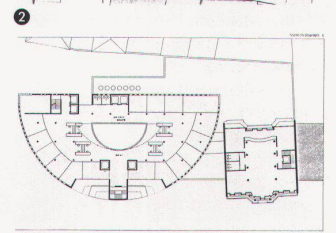
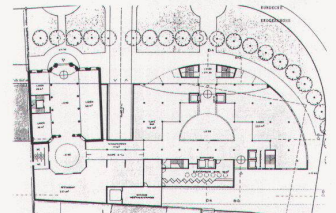
Gert Kähler

Und die Jury entschied – wie nicht anders zu erwarten – für den Häuptling. Vielleicht war auch von Architektur und Städtebau die Rede unter den Juroren. Niemand darf's wissen.

Kaum war der Entscheid bekannt, mit Getöse gefeiert von der Basler Presse, von «BaZ» bis «Nordschweiz», waren die Wettbewerbsbeiträge zu besichtigen im Lichthof des Hochbauamtes. Jetzt war der «Mann von der Strasse» eingeladen, mit eigenen Augen zu sehen, was Archi-

tektur ist und was keine ist. Architektur ist, das erklärte Marie-Luise Blatter den staunenden Laien in der «Basler Zeitung», nicht etwa ein Bau, der sich nach den urbanen Gegebenheiten richtet, wie man sich das bis anhin dachte, Architektur ist etwas anderes: «ein Botta, d.h. ein Solitär, der sich nicht anpasst, sondern selber einen Ort, einen Massstab setzt und so der Bank ein Plus an Beachtung bringt.»

Die Schlagworte von städti-



1-3. Rang: Mario Botta, Lugano; Gesamtansicht, Erdgeschoss und ein Bürogeschoss

4. Rang: Zwimpfer, Meyer, Basel

5. Rang: E. Bürgin und T. O. Nissen, Basel

schem Kontext und Analyse des Ortes, die Sprache des Rationalismus, sie schienen nicht mehr zu gelten: ein «Botta» war da, ein «richtiger», so wie das Grab der Metalla, aber geschlitz. Und damit die Denkmalpflege und der Heimatschutz auch nichts dagegen haben werden, bleibt ein neubarockes Haus, das die andern «Barbaren» des Wettbewerbs geopfert hätten, stehen: nicht vollständig natürlich, sondern nur als Fassade. In einem Leserbrief wurde von Heimatschützerseite die Aktion «Geisterhaus» schon akklamiert.

Kein Wunder: Die sechs Basler Büros, die am Wettbewerb teilgenommen hatten, fühlten sich nicht mehr wohl. Vielleicht fühlten sie sich sogar als Kanonenfutter verheizt. Etwas zuviel wurde ihnen jedenfalls zugemutet, als man sie und ihre Basler Kollegen als «lokale Architekturfabrikanten» (M.L. Blatter in der BaZ) disqualifizierte. Die Diskussion der Projekte fiel dem allgemeinen Unmut zum Opfer. Niemand mag mehr kommentieren und ein Projekt mit dem anderen vergleichen, Kritik üben, denn niemand hat gemerkt, dass schon die Ausschreibung problematisch war.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus